

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 14

Artikel: Gartenschönheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

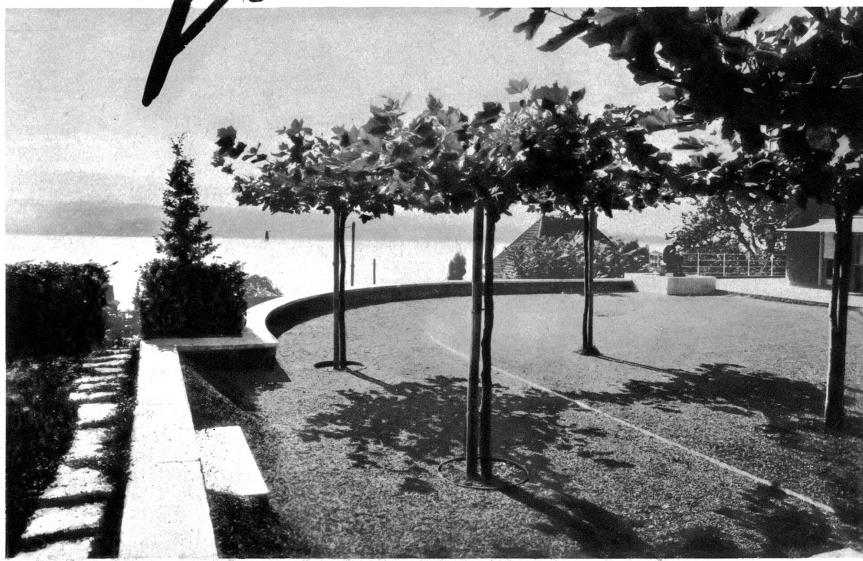
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

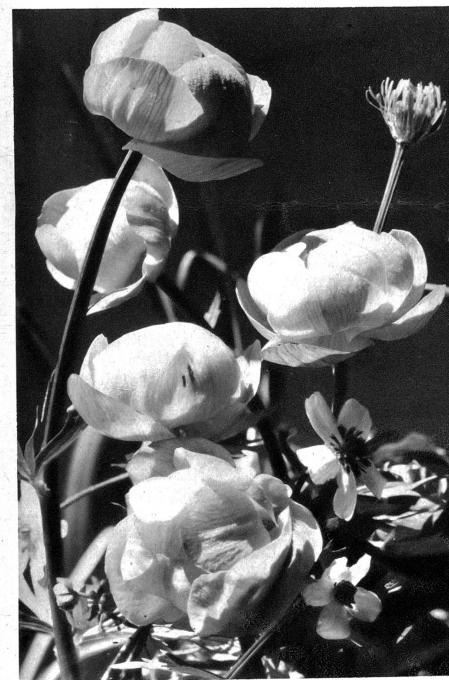
Gartenschönheit



Wohnterrasse am See



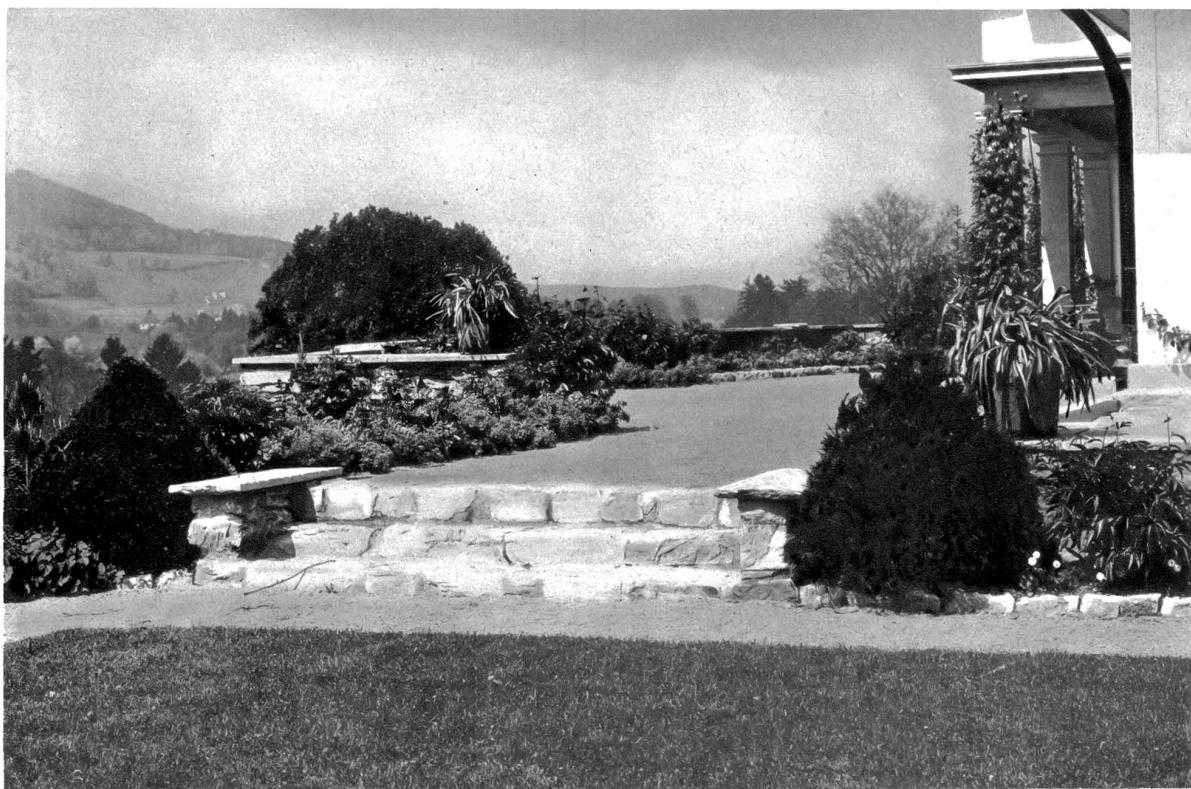
Figur im Grünen

Eine dankbare Gartenpflanze.
Margueriten.

Trollus (Ankenbälli) als Frühjahrsgartenschmuck



Gartenwinkel bei Bern



Teilansicht aus herrschaftlichem Garten. Muri bei Bern

Vom Schmuck im Garten

Der Wunsch nach figürlichem Schmuck in unseren Hausgärten zeigt sich wohl am offenkundigsten in den Tonfiguren, den Gnomen, Fliegenpilzen, Hasen, Rehen und Hunden. Diese Gartengreuel sind immer noch nicht verschwunden. Trotz aller Aufklärung über diesen tönernen Unsug wandert in jedem Frühling beim ersten Sonnenschein, noch ehe die Blumen aus den Hüllen sprießen, die grinsende und lauernde Schar in den Garten. Dort versammelt sie sich unter einer Strauchgruppe oder vor einer Grotte und steht noch da, wenn das letzte Blatt vom Herbstwind getrieben ins falsche Gras fällt. Indes sind unsere Künstler und mit ihnen unsere Industrie nicht untätig geblieben. Eine Anzahl recht guter Gartenfiguren in Majolika, Terrakotta und Kunststein sind auf den Markt gebracht worden und haben von dort leicht den Weg in die Gärten gefunden. Ihre Unsachfung ist infolge der fabrikmäßigen Herstellung auch den minderbemittelten Kreisen ermöglicht, und das ist von allergrößter Bedeutung. Nicht jeder kann sich Bildwerke anschaffen, die in der Werkstatt des Bildhauers gemeistert sind, denn es wäre eine Ausgabe, die oft in keinem Verhältnis stünde zu den Herstellungskosten der Gartenanlage selbst.

Wichtiger als die Auswahl des Bildwerkes ist die Wahl des Platzes für seine Aufstellung im Garten, die es erst zur rechten Wirkung bringt. Bevorzugt werden vom Gartenbesitzer meist Vasen und Schalen, die zur Aufnahme von Blumen dienen oder auch infolge ihrer reichen künstlerischen Aussgestaltung ohne blühende Butaten den Garten schmücken. Aber auch rein figürliche Bildwerke finden, seitdem auch hier die Industrie mit Künstlern gemeinsam recht gute Massenartikel hervorgebracht hat, erfreulicherweise wieder den Weg in unsere Gärten. Mit Freuden stellen wir fest, daß die farbigen Terrakottaplastiken mit ihren lebhaften Tönungen und ihrer glänzenden oder matten Glasur vermehrten Anklang finden. Es gibt nichts Lustigeres im Garten, als die kleinen glasierten Figuren aus gehranntem Ton in Grün und Braun, in goldgelb und Brauntönen. Die Farbenspiele sind außerordentlich verschieden und regen zum Nachdenken für die Aufstellung an.



Flütblume, eine herrliche Primelart



Schmucke Verbindung zwischen Garten und Haus einer Villa in Winterthur



Wohngarten

Es ist nicht schwer, Bildwerke im Haugarten aufzustellen, welche nach den Grundsäzen raumkünstlerischer Schönheit angelegt sind. Ganz gleich ist es dabei, ob eine reiche oder eine ganz bescheiden Ausführung zugrunde liegt. Schwierigkeiten in der Aufstellung der Bildwerke macht erst der freie landschaftliche Garten mit seinen unregelmäßigen Flächen und Abschnitten. Er ist es auch gewesen, der ein feines, ausgeprägtes Gefühl für die Bewertung von Bildwerken im Garten erstreckte. Seit dieser landschaftlichen Garten triumphierte, war es mit der Verwendung von Statuen und Vasen vorbei. Selbst im kleinsten, nach den Grundsäzen der Raumgestaltung angelegten Garten findet sich ohne Schwierigkeiten der Platz für plastischen Schmuck, Figuren, Vasen und Schalen.

Endlose Möglichkeiten bieten Treppenanlagen mit ihren Wangen und Mauern, die Terrassen stützen. Ebenso geeignet sind grüne Rasenböschungen oder nischenartig erweiterte Heckenpflanzungen. Wo der Platz vor dem Gartenhaus sich erweitert, kann zur Seite oder in der Mitte eine Blumenwase Aufstellung finden, auch eine Gartenfigur auf schlankem Sockel. Wandbrunnen, Brunnenbeden und schattige Gartenhöfe, ja selbst die schlichten regelmäßigen Rasenflächen, die Blumen- und Rosengärten, die Lauben und die gedeckten Sitzplätze bieten eine Reihe von Gelegenheiten zur Aufstellung plastischen Gartenschmuckes. Der Möglichkeiten sind viele; sie geschickt auszunützen dürfte keinem Kundigen schwer fallen.

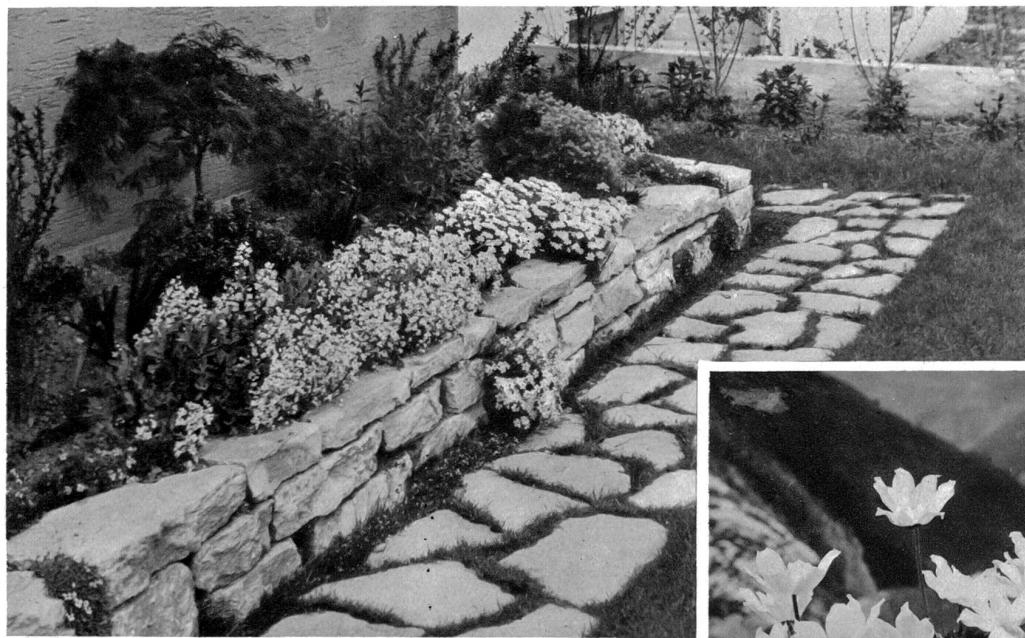
Frühlingsblumen im Garten

Erlösung aus Winters Banden, aus dem Grau kalter, regnerischer Wochen, das ist das Gefühl, mit dem wir die ersten Blüten im Garten begrüßen. Bescheiden blühen, noch im wei-

genden Schnee, die ersten Schneeglöckchen, und laue Tage, die Scholle duftend machender Regen hat nun das übrige vollendet... den schönen, pendelnden Flor. Und mit den Schneeglöckchen beginnen auch die gelben Sternchen des Winterakonit aufzuleuchten. Zum Gelb tritt wiederum das Weiß! Märzbecher gaukeln an den Begkanten; dann das Purpur: Lichtblumen funkeln in der Sonne und zum Himmelblau des Blausterns gesellen sich die gelben, weißen und purpurblaulen Kelche der Safrane, des Krokus. Weiter geht's in den Frühling hinein; des Blühens ist kein Ende. Gelbe und weiße Narzissen, blaue Perlblumen, Kaiserkrone, Schachblumen, Pfingstrosen, und dann glühen in kaum erwartender Pracht und Fülle die Tulpen und senden Düfte in die sonnensimmernde Frühlingswelt, in den auferstehenden Gärten.

Wenn wir unsere Vorstadtgärten auf dieses verheißungsvolle Frühjahrsblühen hin beobachten, so kann man feststellen, daß sehr oft die Gärten der weniger Bemittelten es sind, die uns durch ihren Reichtum an Frühlingsblumen in immerwährender Blütenfolge entzücken. Ja, sie überraschen durch ihre Fülle und durch die Art, wie sie im Garten eingeordnet sind, und es scheint, als wären hier Reste eines Gartenlebens aus vergangenen Tagen zu uns herübergeflüchtet und wollten die Wege weisen, die wir verloren haben, und die wiederzufinden wir nun schon seit einer Reihe von Jahren uns bemühen. Bemühen! In all unseren Gärten ohne Ausnahme könnte nämlich schon ein fröhliches Blühen gleich nach dem Winter einsetzen, denn die noch unbelaubten Bäume hindern den Zutritt der Sonnenstrahlen nicht und selbst im Schatten des Hauses und der Gartenmauer entwickeln diese dankbaren Blumen reichen und köstlichen Schmuck.

Fortsetzung auf Seite 329.



Gut angelegte Trockenmauer. (Bern)
Gartenbau Haas; Bern



Schöne Zier sind Polster der Anemonen



Planschbecken
unter Bäumen

Nun sollte man aber die Blumenzwiebeln nicht wahllos im Garten herumstossen, vielmehr in Gruppen, und die gleiche Anzahl der so verwendeten Blumenzwiebeln auf einen Platz geschlossen eingepflanzt, gibt einen ruhig strahlenden Farbenspiel, auf den das Auge immer wieder hineingeleitet wird. Im allgemeinen werden wir einheitliche Farbenwirkungen einem bunten Gemisch mehrerer Farben vorziehen, was besonders bei der Pflanzung von Krokus zu beachten ist. Wie reizvoll wirken die goldgelben Blütenkelche, aber auch die weiße Farbe vermag im frischen Frühlingsgrün der Rasenfläche feierliche Stimmungen in uns auszulösen, wenn es auch bei fortgeschrittenen Blüte manchmal scheinen mag, als seien Papierflocken über die Rasenfläche gestreut worden. Das lichtschwache Blau besonders der tiefdunklen Safrane durchsetzt man gerne mit weißen Blüten.

Schneeglöckchen kommen nur in geschlossenen, festen Trupps zur vollen Geltung. Die Art ihrer Vermehrung durch Zwiebelbildung bedingt ihr Auftreten in dichten Mengen; daran sollte man beim Pflanzen frischer Zwiebeln denken; es können davon nicht genug in ein geräumiges Loch gelegt werden. Dies gilt ganz besonders auch für die Pflanzungen von Einfassungsfanten um Rasenflächen und Rabatten. Es gibt kaum etwas Kümmerlicheres als diese dünnen, einblumigen Bänder, die weder Farben erkennen lassen, noch ihren Zweck erfüllen.

Dagegen ist es eine große Freude die ländlichen Gärten zur Frühlingszeit einmal zu besuchen. Wie köstlich werden dort die Perlblumen, die Blausterne, Schneeglöckchen, Märzbecher und Narzissen verwendet. Als breite, geschlossene Bänder liegen sie zu beiden Seiten der Wege oder umfassen in dichten Büscheln die Beete vor dem Hauseingang. Immer breiter wachsen sie von Jahr zu Jahr, bis sie schließlich mit der Haue auf ihre ursprüngliche Breite abgestochen werden müssen.

Für die Bepflanzung unserer Staudenrabatten und Sommerblumenbeete bieten die Blumenzwiebeln mannigfaltige Gelegenheit und es ist kaum auszudenken, welche Farbenpracht wir im Frühjahr damit in unsere Gärten tragen können. Richten wir unser Augenmerk einmal darauf, wir werden dann sehen, was für Möglichkeiten wir haben, aus unseren Gärten im Frühjahr Schönes zu machen. All diese Blumen nach den Gesetzen der Schönheit einzufügen, ist Sache des künstlerischen Tastes, ist Sache eines gesunden Farbenempfindens, ist eine Angelegenheit der Freude, die wiederum Freude und Vergnügen schafft.

Der Nutzgarten

Mehr als die Hälfte aller Obstbäume müßten aus den Gärten verschwinden, um eine gesunde Grundlage für die Entwicklung und Förderung des Obstbaues durch den Gartenliebhaber zu schaffen. Denn mit dem Augenblick haben die Bäume die Möglichkeit, sich in der Freiheit, an Licht und Sonne zu entwickeln, und der Besitzer verliert nicht die Lust an der Pflege und Überwachung, denn Obstbäume bedürfen umsichtiger Pflege. Wo aber zuvielen auf kleinem Raum vorhanden sind, vermindert sich die Freude daran in demselben Maße, wie die Bäume kümmerlicher und ertragmüder werden. Krebskranke, mit Blutsausherden und Moospolstern besetzte Obstbäume — das ist die Folge der Vernachlässigung.

Es ist nun Sache der Gärtner und Gartenarchitekten ihre Auftraggeber zu überzeugen, daß ein Hochstamm wenigstens 8 m im Geviert zu seiner Entwicklung braucht, daß Pyramiden nicht unter Hochstämmen gedeihen, daß sie einer Entfernung von mindestens 4 m bedürfen, um gute Erträge zu liefern und daß auch das Beerenobst nicht Raum genug hat bei einem Meter Abstand voneinander. Daß Obst am Spalier weder an der Nordseite, noch unter dem Druck schattender Bäume fortkommt, daß es vor allen Dingen aber auch einer gut vorbedachten Pflanzung, planmäßiger Pflege und ständiger Beobachtung bedarf. Nur auf dieser Grundlage können wir erwarten, in der Zukunft unsere Obsterzeugnisse im eigenen Garten zu erhöhen und die Einfuhrziffer herabzusetzen.

Es hat ja jeder Garten Raum für eine Anzahl Obstbäume, sei es als Hochstamm, Halbstamm, als formierter Baum oder Busch, und daher sollte es jeder Gartenliebhaber als seine Pflicht betrachten, der Größe seines Gartens entsprechend, Obstbäume und Beerensträucher zu pflanzen, um sich seinen eigenen Bedarf selbst heranzuziehen.

Zu dem Obst kommt das selbstgezogene Gemüse. Viele lernten in den letzten Jahren etwas in Bezug auf den Gemüsegarten, und wie manchem Familienvater ist das Arbeiten im Garten eine Erholung, wenn er weiß, daß zudem noch die Erzeugnisse seiner eigenen Arbeit ihn gehörig entlasten. Wie viele Blätzchen wurden da zurecht gemacht, Licht und Sonne ist in manche schattige und dumpfe Ecke gekommen; müder Boden wurde geweckt, träge Fruchtbringer sind gefällt und gesäubert worden, Spaliere wurden gezogen und aus gelockerter, gedüngter Erde atmet Gesundheit und Kraft für die keimende Saat.

Was wir für die Zukunft fordern müssen, ist, daß der Garten mehr vom Standpunkt der Hausfrau aus betrachtet und entwickelt wird, neben Gärten, die zum friedlichen Betrachten sind, zum festlichen, behaglichen Verweilen auch Gärten des Wirkens und Schaffens in der Natur und mit ihr aufs engste verknüpft.

Wieviel Schönheit kann diesen Obst- und Gemüsegärten eigen sein, wenn nur die Menschen sich von sachlichen Gründen bei ihrer Anlage leiten lassen wollten. Der in rosiger Blütenfülle schwelende Apfelbaum, das schneeige Birnspalier an den Grenzen, rosenrote Pfirsichblüten am Giebel und an der Mauer. Dazwischen leuchten die Beete mit Blumenflor des Jahres, während in Reihen die Fruchtsträucher stehen, Stachel- und Johannisbeeren als Busch- oder Hochstamm. Holunder überschüttet den Sitzplatz mit weißen Blüten, Hasel und Quitten decken das Kompostlager, diesen für jeden Gemüsegarten unentbehrlichen Sammelpunkt für Abfälle des Gartens und der Küche. Um das Brunnenbecken ordnen sich die Obstpyramiden im Kreis oder Birec. Dazwischen reisen die Erdbeeren; Brombeeren ranken am Geflügelhof, und mit Himbeersträuchern umpflanzen wir die mindergeschützten Anzuchtgärtchen für die Pflanzlinge.

Ja, selbst die kleinste Fläche ist nutzbringend bewirtschaftet mit Gemüsen und Küchenkräutern. — Von der Vorbereitung des Bodens bis zur Ernte, ein reiches Leben der Arbeit und tiefer Freude. Freude und Gesundheit durch die Arbeit, das Gefühl glücklicher Zufriedenheit beim Anblick des reifenden Früchteganges, der da im Sonnenschein des Herbstes die Äste rot und golden schmückt.

Wer nun seinen Garten als selbstständigen Obst- und Gemüsegarten anlegen will, wird gut tun, die älteste Ueberlieferung des Gartens, den Bauerngarten, zu studieren.

Ein freier, rechteckiger oder vierseitiger Platz unmittelbar hinter dem Hause wird von Hecken eingeschlossen. Er dient als Gartenhäuschen. An sonniger Stelle ein genügend breites Blumenbeet, ein schlichter Rasen zum Ruhem, ein Baum, etwa ein Walnußbaum, zur Spende des Schattens, unter dem man sich's wohl sein läßt, das bildet den Vorhof zum übrigen Garten. Ein breiter Hauptweg führt von hier aus durch das Grundstück. Seine Lage ist so zu wählen, daß er stets durch den schattigsten Teil des Gartens führt, etwa unter den Bäumen hinweg, denn jedes Teilchen besonnten Landes soll ausgenutzt werden. In der Achse dieses Weges kann ein kleines Häuschen stehen, das in seiner Form und farbigen Behandlung einen guten Abschluß bildet. Auch ein durch Holunder oder Hecken beschatteter Sitzplatz leistet dieselben Dienste.

Die übrigen Wege sind aus wirtschaftlichen Gründen schmal zu wählen; einfache, getretene Pfade werden ihre Dienste tun. Es genügt, wenn eine Person darauf gehen kann. Blumen säumen den breiten Weg ein. Es ist immer noch die beste Art der Blumenbepflanzung, denn der Vorübergehende ist ihnen nahe und kann sie beim Wandeln unbehindert betrachten und pflücken.

Die Gemüseflächen sind mit niederen Blütenstauden eingefasst das gibt ein farbiges Leuchten und die rhythmische Wirkung wird dadurch nur erhöht. Bei der Verteilung der Gemüsearten sollte nach Möglichkeit darauf geachtet werden, daß die hochwachsenden mehr an den Grenzen, die niedrigen dagegen mehr nach der Mitte zu gepflanzt werden; das trägt zur Erhöhung der räumlichen Wirkung wesentlich bei.

Ein Uebermaß an hochwüchsigen Obstbäumen ist ihrer beschattenden und drückenden Eigenschaften wegen zu vermeiden. Kleinere Gärten bepflanzen wir daher mit Pyramiden, und außerdem haben wir die Möglichkeit, die in unseren Vorstadtvierteln so häufigen und immer häßlichen Zäune mit Spalieren oder sonst einem deckenden Baum abzuschirmen. An schattigen Seiten kommt immer noch die Schattenmorelle vorwärts, so daß wir den Garten mit einem grünen Obstgehege rings umgeben können.

Wie oft kommt es vor, daß Menschen beim Anblick eines einfachen, nur sachlich gegliederten Gemüsegartens ausrufen: „Wie schön sy doch die Gmüesgärtle!“ oder „I weiß nid wora daß es liegt, daß die Gärteli so g'mütlich sy!“ Doch wir wissen es, es macht dies lediglich das architektonische Raumgefühl, welches alles beeinflußt, was der Mensch seit Urbeginn aller Kultur zu gestalten hatte. Die Urform des Gartens, der Nutzgarten ist neu erstanden. Es sind die vielen Obst- und Gemüsegärten, an deren Sachlichkeit und architektonischem Raumgedanken die Grundlage für die Gartenkultur sich kräftigt.

Kindergärten

Schon bald nachdem die Tätigkeit im Garten aufgenommen ist, wenn gegraben und gesät wird und die ersten Blumen blühen, wird auch in den Kindern die Lust nach Gartenarbeit rege. Kinder wollen ihr eigenes kleines Reich im Garten, ihre eigenen Beete und Blumen haben; sie wollen säen und sich der Erfolge freuen; sie wollen pflegen und ernten und bringen dann mit stolzer Freude die Blüten und Früchte den Eltern zum Geschenk. Im Eifer um den größten Erfolg wird in ihnen die Liebe zur Scholle wach, die Liebe und Aufmerksamkeit für alles, was in ihrem Dunkel geheimnisvoll sich vorbereitet, was keimt, wächst und blüht, was Früchte trägt und wieder vergeht. Im Umgang mit der Scholle, im Bündnis mit ihren Kräften wird die Seele des Kindes weit, und sie öffnet sich wie seine Augen allem, was die Natur, in ihrem Drang zu spenden, uns Menschen verabreicht, jetzt und für alle Zeit.

Ein lichter, sonniger Platz im Garten, wie der Spiel- und Tummelplatz den Kindern gehören, damit sie nach Herzenslust darin „gärtnerle“ können. Es empfiehlt sich, dieses geheimnisvolle Märchenreich des Kindes möglichst nahe beim Spielplatz anzulegen, allein die jeweiligen Verhältnisse werden auch andere Anordnungen fordern. Jedenfalls gebührt ihm ein Platz an der Sonne, auf daß alles, was darin gesät wird auch trefflich und schnell keime, reich und voll blühe und sicher einen Fruchtansatz zeitige.

Denn das Kind ist ungeduldig, will schon am nächsten Tage das in den Boden gebrachte Körnchen wachsen sehen, was da in seinem Reich an Blumen und Früchten gedeiht. Deshalb muß es schnellkeimenden Samen haben und ohne Schwierigkeiten fort kommende Pflanzlinge der Sommerblumen und Gemüse. Es gibt ja so viele der einjährigen Blumen, deren Samen in buntdruckten Tüten für wenig Geld überall zu kaufen ist, und wenn erst einmal das Blühen begonnen hat, sollten wir die Jugend anleiten, den Samen für das kommende Jahr selbst zu ziehen und zu pflegen.

Die Pflanzung von Stauden, besonders breitwüchsigen Blumen ist daher nicht anzuraten, und auch der Gemüsegarten sollte so gewählt werden, daß die Pflanzen möglichst wenig Platz beanspruchen. Die Form des Kindergarten ist gemäß der einfachen langgestreckten Beetformen ein Viereck oder Rechteck, und seine Größe hängt von der Zahl der darin enthaltenen Beete ab. Jedem Kinde sollte man zwei Beete überlassen, die

bei Platzmangel lieber etwas schmäler anzulegen sind, denn schmale Beete lassen sich von Kinderhänden besser bearbeiten. Von außerordentlichem Reiz ist es, hier einen Vogeltrinkbrunnen aufzustellen, welcher während der Winterszeit mit einer schützenden Kappe abgedeckt wird, die so ausgestaltet werden kann, daß er dann als Futterstelle dient. Die Freude der Kinder ist immer groß, wenn in ihrem Gartenreich die gefiederte Welt zusammenkommt, um dort Nahrung zu suchen. Dafür kann man mancherlei tun, z. B. kleine, mit Futter gefüllte Säckchen oder Klöße und die beliebten Speckschwarten und Knochen an Stangen aufhängen.

Hcken oder mit Kapuzinerkresse, Winden und Edelweisen berankte Holzgitter schließen das Gärtchen ein, doch muß darauf geachtet werden, die Umfriedung niedrig zu halten, weil sie sonst leicht zu schattig wird.

Wenn wir unsren Kindern ihren eigenen Garten geben, so leisten wir dadurch ein Stück ernster Erziehungsarbeit, mehr noch, wir schaffen Freude und Interesse am Werden der Natur.

Weltwochenschau

Eine Viertelmillion Stimmen

In weit kürzerer Zeit als nötig wäre, wurden für die sozialistische Arbeitsbeschaffungsinitiative mehr als eine Viertelmillion Unterschriften eingereicht. Die Gegner einer überspannten staatlichen Beeinflussung der Wirtschaft triumphieren, weil die Unterschriftenzahl der gefällten Kriegeninitiative selig nicht erreicht wurde. Die Befürworter wünschen und hoffen auf rasche Behandlung der Vorlage durch die Bundesbehörden; sie können sich darauf berufen, daß ihr Begehr durchaus in der gleichen Richtung ziele wie die bundesrätliche Politik zur Wiederaufrichtung der Wirtschaft, der ja fast alle Arbeit unsrer Bundesväter und der Wirtschaftsführer gilt, von der die Zeitungen aller Schattierungen als dem einen, was nötig ist, schreiben! Also los, rasch behandeln und dem Volk entweder zur Annahme oder Verwerfung empfehlen, damit man wisse, ob das Volk Ja oder Nein sage!

Es ist ganz klar, daß Prestige motive mitspielen, bei den Initianten ebenso wie bei der Regierung der Schweiz, die sich „angegriffen“ fühlt. Eine natürliche Angelegenheit! Denn wenn eine Partei das Volk aufruft, damit es vermehrte Bundesmittel zur Arbeitsbeschaffung verlange, wenn eine Förderungswelle erzeugt wird, daß die Führung des Landes mehr tue als sie bisher getan, dann muß man oben nervös werden. Und muß natürlicherweise danach trachten, die unbekümen Dränger platt auf den Rücken zu legen. Und umgekehrt suchen die Initianten ebenso den Hosenlupf mit dem Bundesrat und hoffen, ihn zu gewinnen. Worauf allenfalls eine Neubestellung der obersten Behörde verlangt werden könnte.

Ziemlich schade, daß diese Prestigegründe so viel zu bedeuten haben! Denn ohne das Hineinspielen solch unsachlicher Motive würde der bevorstehende Kampf anders geführt werden, als man leider erwartet. Man mag zur Sache stehen wie man will: In Amerika und Schweden sind Beispiele gesiebert worden, die zeigen, wozu solche mächtige Arbeitsbeschaffungen der öffentlichen Hand dienen. Sie sollen nicht etwa die Arbeitslosigkeit direkt beseitigen. Dazu dienen auch hundert oder 500 eingesetzte öffentliche Millionen nicht. Man rechne nur, daß 800 000 unselbstständig erwerbende Konsumenten 625 Tage lang einen einzigen Franken Mehreinkommen beziehen, so sind die gleichen Beträge in die Wirtschaft geflossen. Nein, was die vermehrte staatliche Arbeitsbeschaffung beweist, das ist die indirekte Anregung einer weit umfassenderen wirtschaftlichen Tätigkeit. Gerade das hat man in USA und Schweden erreicht.

Es ist zu hoffen, daß der Bundesrat wenigstens ein Gegenprojekt ausarbeitet, nachdem er geholfen hat, die Abwertungsgewinne der Nationalbank in die „Deckungsreserve“ zu leiten, ein Programm mit einem geringern Millioneneinsatz, als die